Wortatlas des Kreises Wetzlar und der umliegenden Gebiete

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Walter Wenzel
aus Witten-Ruhr

Marburg
R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inhaber Karl Gleiser)
1929

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 28. Juli 1928

Berichterstatter: Herr Professor Dr. Wrede

Tag der mündlichen Prüfung: 1. August 1928

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vollständige Arbeit erscheint als Heft XXVIII der Deutschen Dialektgeographie, herausgegeben von Ferdinand Wrede, Marburg (N. G. Elwert).

Einleitung.

§ 1. In den letzten Jahrzehnten hat in der deutschen Dialektforschung die Lautgeographie im Vordergrund gestanden. Erst in jüngster Zeit ist man dazu übergegangen, planvoll auch den Wortschatz zu untersuchen und insbesondere der geographischen Verbreitung der verschiedenen Bezeichnungen für dasselbe Ding, dieselbe Tätigkeit usw. Aufmerksamkeit zuzuwenden (Wortgeographie). An der Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reichs und deutsche Mundartenforschung hat auch diese Forschung ihren Mittelpunkt gefunden; dort werden die Fragebogen des Wörterbuchkartells entworfen, versandt und verarbeitet[1]). Dort ist auch durch die Verbindung mit dem Hessen-Nassauischen Wörterbuch (HNWb.) für dessen Bezirk die Möglichkeit zu einer vertieften Heimatforschung gegeben. Gerade der wortgeographische Gesichtspunkt hat hier besondere Beachtung erfahren[2]). Von hier ist auch die Anregung zu der vorliegenden Arbeit ausgegangen, die sich mit der Wortgeographie des Kreises Wetzlar befasst, aus dem meine Voreltern stammen.

§ 2. Die Arbeit unterscheidet sich von den bisher erschienenen ähnlicher Art[3]) dadurch, dass sie nicht nur den einen oder anderen

1) Vgl. die Berichte von B. Martin in Teuthonista (Teuth.) 1, 65 ff. 'Hefe', 186 f. 'Rechen', 227 f. 'Eichhörnchen'; 2, 64 ff. 'Kartoffel', 134 ff. 'Jauche'; 3, 63 f. 'Grieben', 310 ff. 'Heidelbeere'; 4, 282 ff. 'Bindfaden'; 5, 211 ff. 'Johannisbeere'.

2) Vgl. L. Berthold, Die wortgeographische Forderung und die Programme der modernen deutschen Mundartwörterbücher, Teuth. 1, 222 ff.

3) Eine Übersicht über die wichtigsten Arbeiten geben H. Teuchert, Die mundartliche Wortgeographie, Zs. f. dtsch. Mdaa. 1919, 84 ff., und W. Pessler, Wortgeographie von Nordwestdeutschland im Rahmen der vergleichenden deutschen Ethnographie, Teuth. 1, 7 f. — Ferner seien genannt: Herm. Fischer, Geographie der Schwäbischen Mundart, Tübingen 1895, Karte 24 und 25. — Joh. Schmelzer, Unterschiede zwischen dem süderländischen und siegerländischen

Begriff oder eine bestimmte Begriffsgruppe untersucht, sondern ein Material von über 500 Begriffen zugrunde legt. Aus finanziellen Gründen können vorläufig aber nur 158 Skizzen veröffentlicht

---

Wortschatz, Diss. Münster 1906. — H. Schmoeckel, Das Siegerländer Bauernhaus nach seinem Wortschatz dargestellt, Diss. Bonn 1912. — Max Lohss, Beiträge aus dem landwirtschaftlichen Wortschatz Württembergs nebst sachlichen Erläuterungen, Wörter und Sachen, Beiheft II, Heidelberg 1913. — Rob. Holsten, Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch, Progr. Pyritz 1913: 'Storch', 'Regenwurm', 'Ameise', 'Ziehbrunnen'. — Derselbe, Coccinella septempunctata, Progr. Pyritz 1914. — Else Herkner, 'Ross', 'Pferd', 'Gaul' im Sprachgebiet des Deutschen Reichs, Diss. (Teildruck) Marburg 1914. — Ernst Meier, Beiträge zur Kenntnis der Niederdeutschen Gewerksausdrücke des Schlachters in Westfalen mit besonderer Berücksichtigung Ravensbergs, 29. Bericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld 1915. — Leo Ricker, Zur landschaftlichen Synonymik der deutschen Handwerkernamen, Diss. Freiburg 1917: 'Töpfer', 'Böttcher', 'Tischler'. — Alfred Götze, Deutsche Handwerkernamen, Neue Jahrbb. f. d. klass. Altert. 41, 125 ff.: 'Fleischer', 'Schornsteinfeger'. — Jul. Kober, Die Mundart der Stadt Suhl, ihr Wortschatz und die wortgeographischen Grenzen ihrer Umgebung, Diss. Marburg 1921 [ungedruckt; mit einem Atlas von 20 Wortkarten]. — Theod. Frings und Edda Tille, Aus der Werkstatt des Rheinischen Wörterbuchs, Zs. f. dtsch. Mdaa. 1923, 205 ff.: 'Mutterschwein', 'der männliche 'Hund', 'der weibliche Hund', 'Zwiebel'. — Derselbe, Aus der Wortgeographie der Rhein- und Niederlande, Beiträge z. germ. Sprachwissenschaft, Festschrift für O. Behaghel, Heidelberg 1924, S. 194 ff.: 'Hose' und 'Weste', 'Grummet', 'Euter', 'Kartoffel', 'Hausgang' und 'Tenne', 'Maulwurf'. — Theod. Frings und J. Nießen, Zur Geographie und Geschichte von 'Ostern', 'Samstag', Mittwoch' im Westgermanischen, Indogermanische Forschungen 45, 276 ff. — Derselbe, im Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz, Köln und Bonn 1926, S. XVII und Karte 55 a und b 'Speicher' und 'Zwiebel'. — Bernh. Martin, Wortgeographische Studien in Hessen-Nassau, Zs. f. dtsch. Mdaa. 1923/24, 254 ff.: 'Deichsel', 'Rahm', 'leer', 'dengeln', 'trocken', 'brennen'. — Derselbe, Auf der Jagd im Kreise Biedenkopf, Mein Hinterland, Frankfurt a. M. 1925, S. 120 ff.: 'Maulwurf', 'Tasche', 'Deichsel', 'Ziege', 'Erdbeere', 'Schrank'. — Jos. Müller, Das Rheinische Wörterbuch, seine Geschichte und seine Aufgabe, Zeitschr. f. Deutschkde. 1925, 470 f.: 'Schrank', 'Peitsche', 'Speicher'. — Derselbe, Die Kaulquappe in rheinischer Mundart, Zeitschr. f. rhein. und westf. Volkskde. 1925, 45 ff. — Derselbe, Der Holunder in rheinischer Sprache und Sitte, ebenda 1927, 118 f. — Luise Berthold, Ein Blick in die Wetzlarer Mundart Heimatbuch für Stadt und Kreis Wetzlar, Wetzlar 1926, S. 39 ff.: 'Schrank', 'Deichsel', 'ackern', 'Nachmittag'. — Dieselbe, Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch (HNVwb.), 1. bis 3. Lieferung, Marburg 1927/29 [auch die übrigen noch nicht veröffentlichten Wortkarten dieses Wörterbuches durfte ich einsehen]. — Friedr. Maurer, 'Kartoffel', 'Futterrübe' und anderes in den hess. Mundarten, Dorfkalender Darmstadt 1927. — Paul Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache, Göttingen 1918.

werden. Wie in der Koberschen Arbeit wird auch hier für einen verhältnismäßig kleinen politischen Bezirk geprüft, wie weit die mittelalterlichen Territorialgrenzen, die bei der Lautgeographie eine so wesentliche Rolle spielen, auch bei der Wortgeographie grenzbildend wirken. Diese Art historischer Erklärungen war bei den oben zitierten Abhandlungen entweder nicht beabsichtigt oder infolge der Größe des Gebietes und der geringen Zahl von Beispielen unmöglich. Außerdem hat bei den bisher erschienenen wortgeographischen Untersuchungen höchstens die Hälfte kartographische Darstellung.

Diese Arbeit ist in erster Linie ein Atlas, dem nur kurze erklärende Bemerkungen beigegeben sind. Die Art der Darstellung und besonders der Umstand, dass man nicht erst mühsam aus einer Kombinationskarte den Grenzverlauf für jedes Wort ausziehen muss, hat den Vorzug, dass sie dem Leser die Kontrolle für den einzelnen Ort erleichtert und ihm die Möglichkeit gibt, sich selbst vor dem Studium des Textes, unabhängig von der Meinung des Verfassers, ein klares Urteil über das wortgeographische Bild zu verschaffen. Eine Abfrage von Ort zu Ort hat ja wohl auch schon bei einem Teil der früheren wortgeographischen Abhandlungen stattgefunden, bei kaum einer aber ist, soviel ich feststellen konnte, die direkte Fragemethode durchgeführt worden. Auf die Mängel des Fragebogensystems bei wortgeographischen Untersuchungen ist schon von Theod. Frings[1]) und B. Martin[2]) hingewiesen worden. Die Notwendigkeit von Bedeutungskarten habe ich unabhängig von W. Pessler[3]) erkannt.

§ 3. Wie sieht nun die von mir angewandte Fragetechnik im einzelnen aus? Die erste Bedingung für einen Wortgeographen muss sein, seine Frage möglichst scharf zu fassen; dazu ist natürlich eine gewisse Sachkenntnis nötig. Wer z. B. nicht weiß, dass die Kuh entweder keine Milch gibt, weil sie kurz vor dem Kalben steht, oder weil sie überhaupt unfruchtbar ist, wird auf seine Frage: „Wie sagt man für nicht-milchgebend bei der Kuh?“ bald *sie steht trocken*, bald *sie ist güste* zur Antwort bekommen, und diese Be-

1) Zs. f. dtsch. Mdaa. 1923, 205 ff.

2) Teuth. 1, 65.

3) Teuth. 1, 9 ff. u. Plattd. Wort-Atlas von Nordwestdeutschland, Hannover 1928.

zeichnungen fälschlich für synonym halten. Aus ähnlichen Gründen sind auch Fragen nach der 'Spreu', dem 'Speicher' und der 'Brautgabe' verfehlt. Wie die einzelnen Begriffe erfragt wurden, ist jedesmal in dem betreffenden Paragraphen, soweit die Frage nicht mit der Überschrift zusammenfiel, angegeben. Um Beeinflussungen der Gewährsmänner zu vermeiden, ist das zu erfragende Wort nicht direkt genannt, sondern möglichst umschrieben worden. Es ist also nicht etwa gefragt worden: „Wie nennt Ihr den Pfarrer?", sondern: „Wer predigt in der Kirche?". Eine andere Art, Echoformen zu umgehen, ist, die Leute das betreffende Wort ergänzen zu lassen. Man fragt dann etwa: „Wenn man hohle Zähne hat, so bekommt man ....?" und ergänzt wird: *Zahnweh* oder *Zahnschmerzen*. Ein Satz wie: „*Taubhorn* nennt Ihr doch die männliche Taube?" wird den Protest aller Bewohner unseres Gebietes herausfordern, da der Täuberich in keinem Ort diesen Namen trägt, und man wird versichern, dass derselbe bestimmt so und so genannt werde. Von dieser Fragemethode habe ich allerdings kaum Gebrauch gemacht, öfter aber von dem Abfragen in ganzen Sätzen, wobei möglichst verhütet wurde, dass erkennbar war, auf welches Wort es ankam, wie etwa bei dem Satz: „Ich will mich ein bisschen wärmen, weil es draußen schneit".

Sieht man sich die gestellten Fragen an, so wird man merken, dass manche durchaus nicht eindeutig sind; ich denke etwa an solche: „Wie nennt Ihr das Tier, das die Eier legt?" oder „Wenn man hohle Zähne hat, so bekommt man ....?". Die Antwort könnte in diesen Fällen ganz gut *die Ente* und *sie geflickt* lauten. Aber bei einer direkten Abfrage kann man ja solche Missverständnisse leicht beseitigen. Bei der Formulierung solcher Fragen und Sätze muss man darauf achten, dass man sie so abfasst, dass sich das Sprachgefühl der Leute nicht dagegen sträubt. So bekam ich auf die Frage: „Wenn ein Mensch im Essen wählerisch ist, so sagt man, er tut ....?" meist statt eines Verbs *ə is šnagiχ* u. ä. zu hören. Entsprechend liegen die Verhältnisse bei *runzeln*, d. i. 'einschrumpfen' (der Äpfel im Winter) und *runzelig werden*. In anderen Fällen waren Adjektiva wie *ochsig*, *ochsenläufig* für 'brünstig' (von der Kuh gesagt) ziemlich ungebräuchlich, und als erste Antwort erhielt ich in mehreren Orten verbale Umschreibungen wie *sie will ochsen*. Ähnlich liegt die Sache bei *rollig* 'brünstig' (vom Schwein gesagt).

Zweckmäßig ist es auch, das Simplex und das dazugehörige Kompositum nicht unmittelbar hintereinander abzufragen. Hat man etwa erfahren, dass das Huhn *Hünkel* heißt, und man erkundigt sich sofort danach, wie etwa der Hühnerstall heißt, so wird wahrscheinlich nur *Hünkelhaus* geantwortet werden, auch wenn daneben noch älteres *Hühnerhaus* gilt. Ebenso ist es bei Wörtern wie 'hageln' und 'schneien', wo sich *es kieselt, es macht Kiesel* einerseits, und *es schneit* und *es macht Schnee* andererseits gegenüberstehen. Fragt man beide Ausdrücke hintereinander ab, so besteht die Gefahr, dass man überall da, wo *es macht Schnee* gilt, auch *es macht Kiesel* zur Antwort bekommt.

Besser als alle diese Arten von Fragestellung ist es natürlich, wenn man den Gegenstand, dessen mundartliche Bezeichnung man erfahren will, in Natur oder im Bilde vorzeigt und fragt: „Wie heißt das?“ [1]). So bin ich denn, versehen mit Sicherheitsnadeln, Stecknadeln, Klammern, Haken, am Wege frisch gepflückten Blumen, einem kleinen Herbarium und einem selbstangefertigten Bilderatlas mit etwa 80 meist bunten Abbildungen oder Photographien in den Dörfern eingezogen. Außerdem hatte man ja eine ganze Reihe von Gegenständen, wie Fenster, Fensterläden, Decken, große Tragbalken der Decke, Strümpfe, alle möglichen Taschen, Bündchen am Hemdsärmel u. ä. jederzeit zum Zeigen zur Verfügung. Hier und da genügte auch eine Faustzeichnung zur Veranschaulichung. Handelte es sich nicht um irgendwelche Gegenstände, sondern um Verben, wie etwa 'schaudern', so scheute ich mich nicht, wenn es zweckdienlich schien, das Schaudern nachzuahmen, um so die Frage zu verdeutlichen oder jegliche Beeinflussung durch Nennung eines Ausdruckes zu vermeiden.

Hatte ich auf oben beschriebene Weise die geläufigsten Bezeichnungen erfahren, so musste ich doch des öfteren von Rückfragen Gebrauch machen, d. h., es wurde eine ganze Reihe von Synonyma des betreffenden Ausdruckes aufgezählt und gefragt, ob nicht doch noch ein oder die andere Bezeichnung gebräuchlich sei. Wurde mit Bestimmtheit erklärt, bei diesem oder jenem genannten Wort sei das der Fall, so wurde an anderer Stelle nochmals geprüft, ob die gegebene Auskunft zutraf. Diese Rückfragen sind

1) Selbst bei dieser Art des Fragens kann gelegentlich bei Tier- und Pflanzennamen eine recht grobe Verwechselung vorkommen.

unvermeidlich, wenn man nicht tagelang in einem Dorf bleiben kann und trotzdem Wert auf Vollständigkeit der Angaben legt.

Einen großen Vorteil bietet die direkte Fragemethode auch deshalb, weil man sich seine Gewährsleute aussuchen kann. Ich habe auf diese Weise mein Material nur bei alteingesessenen Familien abgefragt. In den meisten Fällen glückte es mir, meinen Vorsatz durchzuführen, immer drei Generationen (einen 60/70jährigen, einen 30/40jährigen und drei Schulkinder, etwa zwei Jungen und ein Mädchen im Alter von 13 Jahren) zu fragen[1]). Nicht immer standen die Vertreter dreier Generationen zur Verfügung, so z. B. nicht in Espa, wo ich mich auf die Angaben des nicht eingeborenen Lehrers und zweier eingeborener Schulkinder, deren Eltern aber z. T. nicht aus Espa stammten, verlassen musste. Die einzige ältere Frau, die im Dorfe weilte, verweigerte mir bald jegliche Auskunft, da sie fest überzeugt war, man sammele diese Wörter nur, um sich nachher darüber lustig zu machen. Überhaupt fehlte der Sammelarbeit nicht die komische Seite. In diesem Dorf verschloss man schnell die Türen vor mir, da man mich für einen reisenden Händler hielt, in jenem dagegen wurde ich als der neugewählte Pfarrer von jung und alt begrüßt. In andern galt ich als gottbegnadeter Mundartdichter, der sich mühsam sein Material für die kommenden Werke sammelt. In wieder anderen hatte man wohl gehört, ich wolle „Doktor" werden, und schon brachte man mir Kranke, bei denen ich nun als Gegenleistung die ärztliche Diagnose stellen sollte.

Vor Beginn und auch während des Abfragens habe ich die Gewährsmänner immer wieder darauf hingewiesen, dass sie die Angaben nur für ihr Heimatdorf machen sollten, und dass ich keinen Wert darauf legte, nur möglichst alte Bezeichnungen zu erfahren, sondern es sollten alle Wörter, gleichgültig ob jung oder alt, die in ihrem Dorfe für den betreffenden Begriff gelten, genannt werden. Dass namentlich gegen die erste Forderung beim Ausfüllen der Fragebogen verstoßen wird, habe ich mehrmals beobachtet.

1) Dass trotzdem Irrtümer in der Beurteilung des Alters der Wörter vorkommen können, zeigt *Praeceptor*, das für älter als *Schulmeister* gehalten wurde, weil die ältesten Leute von ihren Eltern noch beides, *Praeceptor* und *Schulmeister* gehört haben. Sie selbst gebrauchen aber nur noch *Schulmeister* und halten daher *Praeceptor* für den älteren Ausdruck. Die vermutlichen Fehlangaben in § 42 und § 29 haben ihren Grund darin, dass von den Gewährsmännern die ungebräuchlichsten Bezeichnungen auch ohne weiteres für die älteren gehalten wurden.

§ 4. Wie wurde das Material zu dieser Arbeit zusammengestellt? Da mir namentlich daran lag, den Anschluss an die Arbeiten von Kroh[1]) und Schwing[2]) zu erreichen, habe ich zunächst diese beiden Dissertationen Wort für Wort in Laufdorf bei Wetzlar abgefragt. Schwierigkeiten, die entstanden, weil die Begriffsbestimmung in den beiden genannten Arbeiten manchmal nicht ganz klar war, wurden durch persönliche Rücksprache mit Herrn Dr. Kroh und Herrn Dr. Schwing beseitigt. Nicht ganz zwecklos war ein Vergleich des Sprachschatzes von Eschenrod[3]) mit der Nauborner Mundart. Eine ganze Reihe wortgeographischer Unterschiede waren mir schon bekannt oder wurden von Bekannten und Verwandten aus dem Kreise Wetzlar mitgeteilt. Auf diese Weise lernte ich bald ziemlich viel Wörter kennen, die zwar in der Umgegend, aber nicht in Laufdorf in derselben Bedeutung gebräuchlich waren. Diese wurden nun noch in einigen anderen Orten des Kreises Wetzlar abgefragt und dann über 500 von ihnen ausgewählt, die im ganzen Arbeitsgebiet abgefragt werden sollten.

Was für Wörter sind nun bei dieser Auswahl ausgeschieden worden? Zunächst einmal alle Bezeichnungen, bei denen Sachunterschiede der Grund zu verschiedenen Benennungen waren oder sein konnten, z. B. 'Kuchen aus Brotteig'. Ferner alle Wörter für Dinge, die in der einen oder anderen Ortschaft unbekannt waren, so z. B. 'das Blutsieb'[4]), 'der Klopfer'[5]), fast sämtliche Trachtenstücke, viele Tiere und Pflanzen u. a. m. Schwierig zu erfragen sind auch die Bezeichnungen für Dinge wie die Augenbrauen und die Augenwimpern, die nicht genau unterschieden werden[6]). Sie sind auch nur als Beleg für diese Feststellung in die vorliegende Arbeit aufgenommen worden. Bei dem Abfragen von Ausdrücken für bestimmte Bräuche springt oft für die eigentliche Wortgeographie

---

1) Wilhelm Kroh, Beiträge zur Nassauischen Dialektgeographie, Deutsche Dialektgeographie (DDG) IV, Marburg 1915, S. 64 ff.

2) Heinr. Schwing, Beiträge zur Dialektgeographie der mittleren Lahn, Diss. Marburg 1921 [ungedruckt; Ausz. s. Zs. f. dtsch. Mdaa. 1921, 154—163].

3) Gust. Schöner, Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen), Heidelberg 1903.

4) Vgl. Schwing § 78.

5) Vgl. Kroh § 46.

6) Vgl. § 94.

wenig heraus[1]). Die Annahme, dass die meisten Schimpfwörter in einer ganzen Reihe von Orten unbekannt sein würden und starke Bedeutungsschattierungen und lautliche Verballhornungen aufweisen würden, hat sich bei einigen, die im ganzen Gebiet abgefragt wurden, bestätigt[2]), sodass ich sie nicht berücksichtigt habe. Fragen nach Bezeichnungen für 'zart, wenig leistungsfähig trotz kräftigen Aussehens' und ähnlichen Begriffen[3]) wurden ausgeschaltet, da diesen Adjektiven oft nur Substantive entsprechen und man häufig nicht sicher ist, ob man die genaue mundartliche Entsprechung erhalten hat. Ebenso blieben fast alle Fremdwörter und Abstrakta unberücksichtigt.

§ 5. Bei der phonetischen Umschrift ist möglichste Einfachheit angestrebt worden. Von Vokalen sind vorhanden:

A. Kürzen: *i e ę ɛ a ą o ǫ ų ə ɒ.*

B. Längen: *ī ē ę̄ ā ō ǭ ū.*

C. Halbdiphthonge: *iᵉ iɒ īɒ eᵃ ęᵃ ęɒ eɒ ęɒ ēɒ aⁱ ąⁱ aɒ oⁱ ǫⁱ ǫᵉ oɒ ǫɒ ǭᵃ ōɒ ūɒ ǭɒ ǭⁱ ōⁱ.*

D. Diphthonge: *ei ai āi au oi ǫi ou.*

Der geschlossene Vokal ist ohne Zeichen; ein untergesetztes Häkchen bezeichnet den offenen Laut, übergesetzter Strich die Länge, übergesetzte Schlangenlinie (z. B. *ã*) die Nasalierung. *ə* ist der reduzierte *e*-Laut. Das Zeichen für vokalisiertes *r* ist *ɒ*. Es schwankt in seiner Aussprache zwischen *a* und *ə*. Ein Rest seines konsonantischen Charakters zeigt sich darin, dass bei der Artikulation des *ɒ* die Zungenspitze etwas angehoben wird. *ø* ist *e* mit Lippenrundung. *ɛ* bezeichnet ein überoffenes *ę*. Die Halbdiphthonge haben die Dauer der einfachen Laute, d. h. eine Kürze mit Nachschlag hat die Artikulationsdauer einer einfachen Kürze, eine Länge mit Nachschlag die einer einfachen Länge. Alle Diphthonge haben schlechthin zwei Moren, nur *āi* hat drei.

Von den Konsonanten ist *r* immer Zungen-*r*. Wann es vokalisiert wird, habe ich nicht feststellen können, sicher ist nur, dass

1) Siehe § 54.

2) Mit *huladš*, das auch als *haladš*, *hulǝwadš*, *hǫlǝwadš* u. ä. erschien, wurde bald ein mit einem Sprachfehler behafteter, bald ein in der Kleidung unordentlicher Mensch, ein Tölpel oder ein robuster Mann bezeichnet. In über 25 Orten war *huladš* oder ein ähnlicher Ausdruck unbekannt.

3) Vgl. Kroh §§ 49. 214 oder Schwing § 133.

es vor *m* und *w* nie vokalisiert wird. *l* ist bilateral, die Zungenspitze wird an die mittleren Alveolen angelehnt. *ŋ* bezeichnet den gutturalen Nasal. Die einfachen Verschlusslaute sind meist stimmlose Lenes; nur im An- und Auslaut werden sie stärker artikuliert; der Unterschied ist aber so gering, dass er nicht besonders bezeichnet zu werden braucht. Fortis aspirata erscheint in gewissen Fällen im Anlaut. Die Bezeichnung für sie ist *p, t, k*. *s* scheint immer stimmlose Lenis zu sein. *w* ist immer bilabial, *j* immer palatal, *f* labiodental, *š* alveolar-palatal, *χ* palatal (ich-Laut), *x* velar (ach-Laut). *h* ist einfacher Hauchlaut. Wenn die Betonung nicht besonders bezeichnet ist, so hat die erste Silbe des Wortes den Hauptton, ist deren Vokal aber ein *ə* oder *v*, die zweite Silbe.

§ 6. Die Anordnung des Stoffes ergibt sich zwangsläufig aus dem bisher Gesagten. Auf einen über die lautliche Lagerung des Gebietes orientierenden Überblick in Kapitel I folgt in Kapitel II das wortgeographisch untersuchte Material, eingeteilt in vier Gruppen nach der Möglichkeit einer Abtrennung der einzelnen Ausdrücke durch Grenzen. In einer fünften Gruppe sind mit der in § 107 gegebenen Begründung die Tier- und Pflanzennamen zusammengefasst. Kapitel III bringt zum besseren Verständnis und zur Kontrolle der Ausführungen des nächsten Kapitels einen kurzen Abriss über die Geschichte des behandelten Gebietes. In Kapitel IV, in dem die Betonung auf § 151 liegt, der die Frage: „Wo stauen sich wortgeographische Grenzen?“ behandelt, kommen einzelne Beobachtungen, die bei der Verarbeitung des Materials gemacht wurden, zur Sprache.

§ 7. Zu herzlichem Dank bin ich allen denen verpflichtet, die mich bei der Arbeit beraten und unterstützt haben, insbesondere Herrn Prof. Dr. Wrede, Herrn Bibliotheksrat Dr. Martin und Frl. Priv.-Dozentin Dr. Berthold. Herr Prof. Dr. Stengel machte mir Arbeiten und Materialien des Geschichtlichen Atlas von Hessen und Nassau zugänglich. Ebenso unterstützten mich die Herren Archivar Dr. Uhlhorn und Dr. Classen bei der Abfassung des historischen Teils. Ganz besonderen Dank aber schulde ich all den vielen Gewährsleuten und Helfern, ohne deren bereitwillige Hilfe die Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Kapitel I.

Die Lage des behandelten Gebietes innerhalb der deutschen Mundarten.

§ 8. Das behandelte Gebiet umfasst den Kreis Wetzlar, den südlichen, in ihn hineinragenden Zipfel des Kreises Biedenkopf und die angrenzenden Orte der Kreise Marburg, Gießen, Friedberg und Usingen, sowie die des Oberlahn- und Dillkreises.

Lautgeographisch [1]) ist es gekennzeichnet durch die Zugehörigkeit zu:

I. den hochdeutschen ich-Mundarten,
II. den mitteldeutschen Appel-Mundarten,
III. den westmitteldeutschen Peffer-Mundarten und
IV. den rheinfränkischen das-Mundarten.

Unter den rheinfränkischen Mundarten gehört das Gebiet zu den nordrheinfränkischen oder hessischen fest-Mundarten. Innerhalb dieser ist es charakterisiert durch die Diphthongierung des wgm. *ī* in 'beißen' [2]) und des wgm. *ō* in 'Bruder' [3]). Wgm. *ai* (= ahd. *ei*) in 'heiß' [4]) ist im größten Teile des Gebietes durch *ā*, im kleineren durch *ę̄ (ē)* vertreten. Zur weiteren lautlichen Orientierung unseres Bezirkes dienen die Arbeiten von Kroh, Schwing, Leidolf [5]), David [6]),

1) Diese Übersicht wird nach einer im SA vorhandenen Einteilungkarte der deutschen Mdaa. von F. Wrede gegeben. Vgl. für die Hauptlinien auch F. Wrede, Deutscher Sprachatlas (DSA), Marburg 1926, Lief. 1, Karte 3.

2) Vgl. DSA Karte 6.

3) Vgl. DSA Karte 12.

4) Vgl. DSA Karte 16.

5) Julius Leidolf, Die Naunheimer Mundart, Diss. Jena 1891.

6) Eduard David, Die Wortbildung der Mundart von Krofdorf, Diss. Gießen (Separat-Abdruck aus „Germania", Neue Reihe 25. (37.) Jahrg. Wien 1892).

Faber[1]), Alffen[2]) und schließlich auch noch Knauß[3]). Bei dieser Menge von vorhandener Literatur in der nahen und nächsten Umgebung kann auf die Veröffentlichung einer kleinen Ortsgrammatik von Laufdorf, die ich mir zur Beurteilung der lautlichen Verhältnisse aufgestellt hatte, verzichtet werden.

1) Georg Faber, Der Vokalismus der Mundarten am nördlichen Pfahlgraben, Diss. (Teildruck) Gießen 1912.

2) Robert Alffen, Das Verhältnis der Gießener Mundart zu den Nachbarmundarten nach dem hochtonigen Vokalismus, Diss. Gießen 1922.

3) Otto Knauß, Vergleichung des vokalischen Lautstandes in den Mundarten von Atzenhain und Grünberg, Diss. Gießen 1906.

Kapitel II.

Die Wortgeographie des Kreises Wetzlar und der Nachbargebiete.

Abteilung A.

Einheitliche Bezeichnungen.

§ 9. Die nachfolgenden Paragraphen lassen vielleicht die Vermutung aufkommen, dass nur ein geringer Wortschatz der ganzen Gegend gemeinsam sei. Das entspricht nicht den Tatsachen; eine ganze Reihe von Wörtern gilt in unserm Gebiet allgemein, so z. B. *neuscherig* für 'neugierig', *Runge* für 'die eine der vier Stützen der Seitenteile des Wagens', *das Lunchen* oder *Lünchen* für den 'Achsnagel', *die Langwiede* für 'die lange Stange, die am Wagen das vordere mit dem hinteren Wagengestell verbindet', *der Wiesbaum* 'der Baum auf dem Heuwagen'[1]), *die Kutte* für den 'Huf der Kuh', *węr* (ahd. *werna*) für 'ein Geschwür am Auge'[2]), *Selbend*[3]) für 'die Webkante' und *der Rechen* für den 'Rechen'[4]). Einheitliche Bezeichnungen hat man in unserem Bezirk auch für folgende Wörter, die nach einem Vergleich der Arbeiten von Kroh und Schwing mit der Laufdorfer Mda. oder auf Grund der Karten des Hessen-Nassauischen Wörterbuches vermuten ließen, dass eine wortgeographische Grenze durch den Kreis Wetzlar oder die Nachbar-

1) Vgl. Schwing § 43.

2) Vgl. Kroh § 18.

3) Vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1924 S. 406, und Kroh § 131.

4) Vgl. Bernh. Martin, Teuth. 1, 186 f.

gebiete gehen könne: *Kappe* für 'Mütze'[1]), *ruhen* für 'rasten'[2]), *petzen* für 'kneifen'[3]), *stärken* für '(Kragen) stärken'[4]), *Schnitzen* für 'getrocknete Apfelstückchen'[5]), *lernen* für 'lehren' und 'lernen'[6]), *fertig* gegenüber *rā*[7]), *Quellfleisch* und *Wellfleisch* gegen *Quellspeck*[8]), *Ärmel* für den 'Ärmel' gegen den *Arm*[9]), *Strümpfe* gegen *Hose* in unmittelbarer Nähe der Kreisgrenze und *Kirmes* gegen *Kirbe*[10]) im Kreis Usingen[11]).

Da nicht der gesamte Wortschatz des Gebietes abgefragt werden konnte, ist es auch unmöglich, den Prozentsatz der Wörter, die der ganzen Gegend gemeinsam sind, anzugeben. Fast ebenso schwierig ist es festzustellen, welchen Sachgebieten diese Wörter angehören. Erklärlich ist, dass unter dieser Wortgruppe die Bezeichnungen für Haushaltungsgegenstände, Ackerbaugeräte und Handwerkszeug zwar nicht vollständig fehlen, aber doch nur geringen Raum einnehmen; denn hier kommt es infolge landschaftlich-begrenzter Gepflogenheiten und durch Graduntersch iede in der Aufnahme bestimmter Kultureinflüsse am ehesten zur Bildung wortgeographischer Grenzen.

Abteilung B.

Nicht-einheitliche Bezeichnungen.

Gruppe I.

Wörter mit scharfen Grenzlinien.

§ 10. Diese Gruppe I enthält nur solche Wörter, die eine scharfe geographische Abtrennung der einzelnen Bezeichnungen zu-

1) Vgl. Kroh §§ 56. 108. Dagegen ist die Redensart *er ist gut gemützt* für 'er ist gut gelaunt' fast im ganzen Westen unseres Bezirkes bekannt. Auch im Kompositum *Zipfelmütze* ist *Mütze* öfter belegt.

2) Vgl. Schwing § 3 und Kroh § 11.

3) Vgl. Kroh § 66.

4) Vgl. Kroh § 134.

5) Vgl. Kroh § 206.

6) Vgl. Kroh § 445 und Schwing § 407. In Espa hörte ich allerdings *gelehrt* für 'gelernt'.

7) Vgl. Kroh § 83.

8) Vgl. Kroh § 22.

9) Vgl. Schwing § 293, 5 und Kroh § 220, 4.

10) *Kirbe* ist eine Verstümmelung aus 'Kirchweih'.

11) Einheitliche Bezeichnungen für Tiere und Pflanzen siehe § 108.

lassen. Eine Einteilung derselben nach Sachgebieten könnte leicht irrige Meinungen herbeiführen [1]). Um Karten zu sparen, sind öfter mehrere Bilder auf eine Karte gebracht worden. Der Text zu den Tier- und Pflanzennamen dieser Gruppe befindet sich in den §§ 109 bis 116 einschließlich.

§ 11. Karte 1: brennen.

('Das Feuer brennt'.)

Es treffen sich die Typen: *brennt* (*brẹnd*, *-e-*, *-i-*, mit Metathesis *bụnd*, *-o-*, *-ov-*, *-ǫ-*, *-ǫv-*) und *brüht* (*broid*, *brǫid*) [2]). Die Formen mit Metathesis werden zurückgedrängt; in Erda, Odenhausen und Garbenheim werden sie nur noch von Vierzigjährigen und Älteren gebraucht. Im Fragebogen des HNWb. von 1914 wurde für Wetzlar noch *bunne* für 'brennen', in Altenkirchen *brennen* und *brühen* und in Niederweidbach *burnt*, *ogebraant* angegeben. In Sichertshausen werden diese Formen verstanden, aber nur Zugezogene wenden sie an. Auf *bernen* geht *bẹnnd* in Rossbach zurück. Die Karte von B. Martin [3]) legt die Vermutung nahe, dass *brennen* vordringt, weil es durch die Schriftsprache gestützt wird. Im *brennen*-Gebiet wird *brühen* oft durch *brennen* ersetzt, so hörte ich in Ballersbach für *gebrüht* vielmehr *gebrannt*, in Obershausen, Niedershausen, Selters, Drommershausen, Philippstein und Bissenberg für den Trog, in dem die Schweine gebrüht werden, *Brenntrog* (*brẹndrǭg*, *-i-*, *brẹndrōg*).

§ 12. Karte 1: der Backtrog.

(Das Gefäß, in dem der Brotteig gemacht wird. Eine Zeichnung wurde vorgelegt.)

Der *Backtrog* (*bagdrǭg*, *-drǭg*, *-ǭv-*, *-ę̄-*, *-ō-*, *-ō̜-*, *-oi-*) ist scharf abgrenzbar gegen die *Backmulde* (*bagmoul*). Die Karte gibt die Verbreitung von 'Trog' nur für die Zusammensetzung 'Backtrog'. Das Simplex 'Trog' ist auch in dem *Backmulde*-Bereich bekannt, so heißt in diesen Orten der Trog, in dem die Schweine gebrüht

1) Vgl § 153.
2) Vgl. Kroh §§ 243 und 397, 3.
3) Vgl. Zs. f. dtsch. Mdaa. 1923/24, 257.

werden, jeweils (*Säu-*)*Trog*, *Brühtrog* oder *Brenntrog*[1]). Nur in Rodenroth heißt auch dieser Trog *Mulde*.

§ 13. Karte 1: der Fensterladen.

(Der Holzverschlag für die Fenster an der Außenwand des Hauses; wurde möglichst gezeigt.)

Der *Fensterladen* (*fęnsdərlǭrə*, *fīsdərlǭrə* u. ä.) herrscht vor, nur die im Kr. Marburg eingetragenen Orte haben *die Schalte* (*šāl*), ahd. *scalta*[2]). Zu 'Schalte' würde *šāl* in meinem Gebiet lautlich passen. Dagegen fehlt der Dental auch in Gegenden, wo er nach den SA-Karten 'alte', 'kalte', 'bald' vorhanden sein sollte. Man hat das Wort daher mit 'Schale', ahd. *scala*, in Zusammenhang gebracht; dazu passt aber wiederum nicht, dass stellenweise *ao*, *oa* und ähnlich geschrieben wird. Die Schwierigkeiten bei 'Schalte' fallen jedoch nicht mehr so sehr ins Gewicht, wenn man berücksichtigt, dass ein etymologisch unverständlich gewordenes Wort leichter den Verlust des Dentals bewahren kann als etwa 'alte' und 'kalte'. Außerdem kann eine gegenseitige Beeinflussung der beiden in ihrer Bedeutung fast identischen Wörter stattgefunden haben[3]).

§ 14. Karte 1: die Rolle.

(Die Vorrichtung in der Scheune zum Hochziehen der Garben.)

Die *Rolle* (*rǫl*) steht neben die *Lurre* (*lǫr*, *-o-*)[4]). Aus den Angaben in Großen-Linden, Langgöns, Hirschhausen und Weil-

1) Vgl. § 11.

2) Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch (DWB) 8, 2099, u. Schmelzer S. 12.

3) In dem Gebiet, wo statt 'Fensterladen' *Schalte* gilt, ist der Ausdruck *Fenster* nur in Fronhausen, Bellnhausen, Sichertshausen bekannt. Die anderen Orte haben dafür 'das Glas' (*glǭs*). In Weipoltshausen gebraucht die Jugend neben *Glas* auch *Fenster*, in Sichertshausen wurde *Glas* als gebräuchlich, aber nicht bodenständig angegeben; vgl. dazu Kroh § 400, 6. In der Karte des HNWb., die nur ganz wenige Belege aus dem östlichen Gebiet hat, werden die gemachten Angaben bestätigt, nur Niederweidbach hat danach *Fenster* und *Glas*. — Denselben Grenzverlauf wie *Fensterladen* gegen *Schalte* zeigt die *Backkratze* (*bagrads*) [in Haiern, Beilstein, Obershausen, Niedershausen, Selters, Drommershausen die *Backhauskratze* (*bagesgrads*)] gegen *Trogkratze* (*drōgrads*). Kirchvers hat allerdings *Trogkratze* neben *Backkratze*, Offenbach und Bicken haben *Backkratze* und *Backhauskratze*.

4) Vgl. Weigand-Hirt, Deutsches Wörterbuch 2, 97.

münster lässt sich nicht erkennen, ob *Lurre* zurückgeht. Man wird aber in dieser Annahme bestärkt durch den Umstand, dass *lǫr* von den Leuten nicht mehr verstanden und oft für eine willkürliche Umkehrung von *rǫl* gehalten wird. Die *Lurre* ist entweder ein onomatopoetisches Wort und ahmt das Reibegeräusch, das beim Aufziehen der Garben mit dieser Rolle entsteht, nach oder ist zu 'Lotter' zu stellen[1]).

§ 15. Karte 2: ein Knäuel Garn.

Nur im NO herrscht das *Klaue*[2]) (*glauə*), sonst *Klüngel* (*glinəl*, *-oi-*, *klinəl*). *Rolle* (*rǫl*) ist nur einmal belegt; auf *Knäuel* trifft man besonders in der Nähe von Wetzlar[3]); es steht nie allein und wird meist nur selten gebraucht. Wo es in den abgelegenen Orten vorkommt, ist es der gewähltere Ausdruck. Hier und da handelt es sich vielleicht auch um Echoformen.

§ 16. Karte 2: ein länglicher, niedriger Korb ohne Ohren. (Eine Zeichnung wurde vorgelegt.)

Es stehen sich gegenüber die Typen die *Wanne* und die *Rispe*; meist kommen diese Wörter aber nur als Diminutive vor, also als *węnχə*, *-e-*, *-i-*, *-a-*, *węnjə*, *-e-* oder als *risbχə*, *-e-*, *-ę-*[4]).

§ 17. Karte 2: der Pate.

(„Wie nennt Ihr den Onkel, der Euch aus der Taufe hob?")

Pfetter (*pędər*) beherrscht fast das ganze Kartenfeld; unser kleines *Pate* (*pad*)-Gebiet gehört, wie die Karte des HNWb. zeigt[5]),

1) Vgl. Max Lohss, Beiträge aus dem landwirtschaftlichen Wortschatz Württembergs nebst sachlichen Erläuterungen, Heidelberg 1913, Wörter und Sachen, Beiheft 2, S. 40. J. ten Doornkaat Koolmann, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, Norden 1882, 2, S. 551 hat *lûr* oder *lûre* für eine 'wollene Decke', das er zu ahd. *ludera* stellt. August Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch 2, S. 213 verzeichnet *luder* (*ludere*) f. m. 'Kindeswindel'. Die gemeinsame Grundbedeutung aller dieser Wörter wäre also von 'winden' abzuleiten.

2) Vgl. mhd. *kliuwe* stn. und die Nebenform *klûwen* bei Lexer 1, 1627; siehe auch Kluge S. 259 u. 264.

3) Schon die Lautform *gnǫi(ə)l* mit *ǫi* statt *au* aus altem *iu* (vgl. Kluge S. 264) zeigt, dass es sich hier um eingedrungene schriftdeutsche Formen handelt.

4) Vgl. Faber S. 33 und Schmelzer S. 16.

5) Auf dieser Karte hat Rodenroth *Pate* neben *Pfetter*, vgl. aber Kroh § 428, 21.

zu dem kompakten *Pate*-Gebiet des Dill- und Oberwesterwaldkreises und des Kr. Westerburg. Die *Pate*-Gebiete in den Kreisen Hofgeismar, Wolfhagen, Ziegenhain und in Waldeck lassen vermuten, dass *Pfetter* sich von SO her vorgeschoben hat. Hier scheint sich also einmal das schriftsprachlich nicht gestützte Wort durchzusetzen. Die Grenze zwischen beiden Bezeichnungen ist wie im Kr. Wetzlar in ganz Hessen-Nassau[1]) ziemlich scharf.

§ 18. Karte 2: Zahnschmerzen.

(„Wenn man einen hohlen Zahn hat, so bekommt man .....?“)

Im ganzen Gebiet sagt man *Zahnschmerzen* (*dsīšmęɒdsə*, *-ę̄-*, *-ê-*, *-â-*), nur in fünf Orten *Zahnweh* (*dsēwī*, *dsēwī*).

§ 19. Karte 3: die Heidelbeere.

Siehe § 112.

§ 20. Karte 3: der Wetzsteinbehälter.

Das *Schlotterfass*-Gebiet (*šlǫrərfas*, *-o-*, *-ų-*, *-i-*, *-ę-*)[2]) ist scharf vom *Schlockerfass*-Gebiet (*šlǫgərfas*) geschieden.

§ 21. Karte 4: die Deichsel (beim Zweispänner)[3]).

Es sind vorhanden die Typen *Deichsel* (*dāisəl*, *daisəl*, *daigsəl*) und *Geisel* (*gaisəl*). 'Deichsel' ist ahd. *dîhsala; Geisel* geht wohl auf **gīsel*, dessen ursprüngliche Bedeutung 'Stock, Stange' war, zurück[4]). Der Grenzverlauf im Dillkreis[5]) und die Verteilung der beiden Typen in Hessen-Nassau[6]) legen nahe anzunehmen,

1) Unter Hessen-Nassau ist hier immer das Arbeitsfeld des HNWb. zu verstehen; siehe HNVwb. 1. Lieferung S. IV.

2) Vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch, Darmstadt 1897, S. 742.

3) Vgl. L. Berthold im Heimatbuch für Wetzlar S. 39 ff. Bei den wenigen Abweichungen von unserer Karte Nr. 4 habe ich die dort gemachten Angaben noch einmal nachgeprüft. Die Skizzen in dem Artikel von L. Berthold sind nach einem Fragebogen aus dem Jahre 1926 gezeichnet.

4) Vgl. DWB 4, 1b, 2618.

5) Siehe Kroh § 457, wo für Offenbach, Altenkirchen (Kr. Wetzlar), Ahrdt und Niederweidbach nur *Geisel* angegeben wird. Ob *Deichsel* in der Zeit, die zwischen der Abfassung seiner und meiner Arbeit liegt, schon weiter vorgedrungen ist?

6) Vgl. Bernh. Martin, Zs. f. dtsch. Mdaa. 1923, 254.

dass *Geisel* einmal weiterging. Dazu passt die Angabe von Ahrdt. Die Ausführungen von Bernh. Martin[1]) bestätigen das entworfene Bild für die Orte des Kreises Biedenkopf bis auf Niederweidbach, das *Geisel* haben soll[2]).

§ 22. Karte 4: der Wacholder (juniperus communis). Siehe § 113.

§ 23. Karte 5: sauber. ('Ich muss die Kleider noch rein machen'.)

Ob das *rein*-Bereich (*rā, rē*), wie es dieses Bild nahelegt, von *sauber* (*sauwər, sāwər*) gesprengt worden ist, lässt sich erst aus einem größeren Zusammenhang sagen. Für vordringendes *sauber* spricht *rein machen* in Lützellinden[3]), wenn man es als Relikt wertet. Soweit Kroh unser Gebiet berücksichtigt, bestätigt er das entworfene Bild[4]).

§ 24. Karte 5: der Schrank.
('Unter dem Schrank stehen meine Hausschuhe'.)

Wie in ganz Hessen-Nassau[5]) zeigen sich auch in unserem Gebiet einzelne *Schrank*-Vorposten (*šraŋg, šrąŋg, šrāk*) im *Schank*-Gebiet (*šaŋg, šąŋg*)[6]), namentlich in der Nähe der Städte. Für vordringendes *Schrank* spricht auch, dass in der erwähnten Karte, die auf Grund eines Fragebogens von 1914 gezeichnet wurde, für Braunfels und Krofdorf nur *Schank* eingetragen ist. L. Berthold gibt für Erda, Hohensolms und Oberlemp nur *Schank* an[7]).

---

1) Vgl. Mein Heimatland S. 2.

2) Die Deichsel beim Einspänner heißt überall die *Scheere* (*šīr, -e-, -ę̄-*), in Greifenstein und Katzenfurt hört man heute daneben seltener die *bę̄r, -ē-*, wohl zu mhd. *bar, bâr* st. f. (vgl. Lexer 1, 126) gehörig; veraltet oder ausgestorben ist dies Wort in Fleisbach, Daubhausen, Oberbiel, Rossbach, Wilsbach, Greifenthal und Weipoltshausen. In den beiden zuletzt genannten Orten ist es schon etwa 60 Jahre, in Oberbiel schon 30—40 Jahre tot.

3) Vgl. Karte 20.

4) Vgl. Kroh §§ 458. 444, 2. 352, 7 und Hommer DDG IV, § 178.

5) Nach der Karte 'Schrank' des HNWb.

6) Paul Kretschmer a. a. O. S. 474 und Grimm DWB 8, 2160 halten *Schank* für eine mundartliche Nebenform von *Schrank*. Friedr. Kluge S. 413, Schmoeckel S. 102 f. und Schmelzer S. 14 bringen es wohl mit Recht mit 'schenken' zusammen. Weigand-Hirt 2, 674 erwägen die Möglichkeit ebenfalls.

7) Vgl. Heimatbuch für Wetzlar S. 41.

§ 25. Karte 5: gackern.

(„Wenn ein Huhn ein Ei gelegt hat, so fängt es an zu .....?“)

Es stehen sich die Ausdrücke *gatzen* (*gadsə*, *gadsən*), *gätzen* (*gędsə*, *gędsin*, *gędsən*) und *gacksen* (*gagsə*) gegenüber[1]). Zerstreut sind einige nicht bodenständige *gackern*-Belege (*gagəvn*, *gagən*, *gǫgən*)[1]); *gäcksen* (*gęgsə*) in Dietenhausen kann der geographischen Lage nach eine Mischform aus *gacksen* und *gätzen* sein[2]). *Gacksen* ist sicher aus *gackezen* entstanden unter Vernachlässigung des *e* wie *schmatzen* aus *smackezen*. Auch *gatzen* könnte also aus *gackezen* hergeleitet werden; es ist hier jedoch als besonderer Typ aufgeführt, da bei seiner Entstehung auch lautmalerische Elemente mitgewirkt haben[3]).

§ 26. Karte 5: auswringen.

(Die Wäsche muss man ausdrücken.)

Die Grenze zwischen *auswringen* (*ausriŋə*, *-e-*, *-ev-*) und *auswinden* (*auswivnə*, *-ev-*, *-e-*, *-ę-*, *-i-*) ist von seltener Schärfe. Neben diesen beiden Ausdrücken stehen *ausdrehen* (*ausdrēə*) und *ausdrücken* (*ausdregə*). Auffällig sind die Formen *ausrǫŋə* in Ballersbach und *ausrųŋə* in Offenbach, deren *ǫ* bezw. *ų* aus dem Partizip in den Infinitiv gedrungen ist, wenn die beiden Formen nicht im Ablautsverhältnis zu *ausringen* stehen.

§ 27. Karte 6: jäten.

(Unkraut ausrupfen.)

Neben *jäten* (*jęrə*, *-ē-*, *-ēv-*, *gęrə*, *-ē-*, *χęrə*) steht *krauten* (*graurə*). Zweimal kommt in dieser Bedeutung *roden* (*rǫrə*) vor, einmal *Unkraut rupfen* (*ųngraud rųbə*).

§ 28. Karte 6: die Amsel (turdus merula).

Siehe § 110.

---

1) Vgl. O. Hauschild, Zs. f. d. Wortforschung 19, 170 ff.

2) Mit der Grenze *gacksen|gätzen*, *gatzen* fällt von Selters bis Dietenhausen die von *sperrmäulern* (*šbęrmǫilər(v)n*) gegen *giep(ch)en*, *das Maul aufsperren*, *sperren*, *gähnen* und *das Maul aufreißen* zusammen. In Griedelbach, Hasselborn und Weilmünster hört man *gähnen* neben älterem *sperrmäulern*.

3) Vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, Marburg und Leipzig 1868, S. 118.

§ 29. Karte 7: das Brot beim Backen mit Wasser bestreichen.

Es kommen vor die Typen *Brot streichen* (*brūd šdraχə, -ę-, -e-, -ā-, -ai-*), *Brot frischen* (*frišə, -e-*), *Brot röten* (*rīrə*), *Brot anröten* (*ōrɪrə*), *Brot netzen* (*nędsə*), *Brot salben* (*salwə*), *Brot nass machen* (*nas maxə*), *Brot wischen* (*wišə*) und *Brot plätten* (*blędə*). Auffällig sind die fünf *frischen*-Belege im *streichen*-Gebiet; ob es Vorposten oder Relikte des *frischen*-Bereiches sind, lässt sich nicht sicher entscheiden. Ebenso steht es mit den *streichen*-Belegen im *netzen*-Gebiet. Wäre in Frankenbach nicht der Ausdruck *Brot streichen* als älter bezeichnet worden, so würde man ihn für vordringend gegen *netzen* halten. Vielleicht trifft für die Frankenbacher Angabe die Vermutung von S. 6 Anm. 1 zu. Nach einem Fragebogen des HNWb. hat Ballersbach *netzen*.

§ 30. Karte 8: lauschen[1]).

(Angestrengt horchen.)

Von den acht Typen bilden nur drei, nämlich *laustern* (*lausdə(ʊ)n*), *lauern* (*lūə(ʊ)n, lūʊn, lōʊn, lauən*) und *luppern* (*lụwə(ʊ)n*) ein geschlossenes Gebiet. *Lauschen* (*laušə*), *lauppern* (*laubən*), *lauschpern* (*laušbəʊn*) und *lauschtern* (*laušdən*) kommen nur vereinzelt vor. Die beiden zuletzt genannten Wörter sind sicherlich vom schriftdeutschen 'lauschen' beeinflusst. Auf Grund der Angaben von Fleisbach und Griedelbach *lauern* als vordringend zu bezeichnen, ist kaum angängig.

§ 31. Karte 9: auf dem Eise gleiten[2]).

Im Kr. Wetzlar treffen die verschiedensten Bezeichnungen hierfür zusammen: *reiten* (*rairə*), *schleifen* (*šlaifə*), *rutschen* (*ridšə, -e-, -ụ-*), *glitschen*, von 'gleiten' abgeleitet, (*glidšə, -e-, -ē-*) und *röllen* Faktitivum zu 'rollen' (*rẹn, ren, reln*). *Schleifen* hat scheinbar die beiden südlichen *reiten*-Gebiete gesprengt. Es dringt auch weiterhin gegen *reiten* vor. In Schwalbach ist *reiten* schon seit 25 Jahren ausgestorben. Die Städte Wetzlar und Gießen leisten dem Vordringen

1) Vgl. HNVwb. Lieferung 1. u. 2 S. 51. 62. 65, wo meine Angaben verwertet worden sind.

2) Vgl. Kretschmer S. 422; Grimm DWB 5, 247; O. Kieser, Teuth. 4, 159 ff.; H. Stock, Ein Kinderwintervergnügen, Hessenland 36, 17 ff.

von *schleifen* Vorschub. *Rutschen* hat sich, wie H. Stock [1]) bestätigt, ausgebreitet und das *glitschen*-Bereich zerfetzt. Wie die Abschnürung allmählich vor sich geht, zeigt das Bild bei Krofdorf. Die *reiten*-Enklave im Norden und die Angabe in Niedergirmes legen den Gedanken nahe, dass *rutschen* auch gegen *reiten* im Vordringen begriffen ist. *rēdšə* in Altenstädten scheint eine Mischform zwischen *glitschen*, das in Ahrdt, Altenkirchen, Mudersbach, Bellersdorf und Oberlemp als *glēdšə* erscheint, und *rutschen* zu sein. Das Bild stimmt zur Karte des HNWb., soweit dort Belege für den Kr. Wetzlar vorhanden sind. Von H. Stock [2]) wird für Altenkirchen *gleetsche* angegeben, nach Crecelius [3]) soll in Reißkirchen *glitschen* gelten [4]).

§ 32. Karte 10: stumpfe (Zähne).

(„Was für Zähne bekommt man, wenn man unreife Äpfel isst?“)

Eile (*ailə*) Zähne sagt man in den Orten des Dillkreises sowie in Obers- und Niedershausen. Kroh [5]) schließt sich Kluge [6]) an, der es mit ahd. *ilgî* in Beziehung bringt. Daneben stehen *stumpfe* (*šdombə*, *šdųmfə* (Gießen), *šdųmbə*), *stumpfige* (*šdumbixə*, *šdombixə*, *šdombijə*, *štųmbijə*), *eisige* (*aisixə*, *aisijə*) und *eiserige* (*aisərixə*, *aisərijə*) Zähne [7]).

1) Vgl. a. a. O. S. 17.

2) Vgl. a. a. O. S. 18.

3) Vgl. a. a. O. S. 425.

4) Die Gleitbahn auf dem Eis heißt in den jeweiligen Gebieten entsprechend die *Reite* (*rair*, *rai(d)*), die *Schleife* (*šlaif*), die *Rutsche* (*ridš*, *redš*, *rudš*, in Altenstädten *redš*), die *Glitsche* (*glidš*, *-e-*, *-ē-*) und die *Rölle* (*rẹn*, *-e-*, *rel*). In Niedershausen steht neben älterem *Reite* junges *Rutsche*, Krofdorf Gleiberg und Wetzlar haben nur *Rutsche*, Fleisbach hat *Reitbahn* (*raidbō*), Rossbach und Wilsbach *Eisbahn* (*aisbō*), Niedergirmes neben veraltetem *Reite* *Rutschbahn* (*rudšbō*), in Leihgestern und Langgöns gebraucht die Jugend nur die *Bahn* (*bō*). Die Angaben in Niedershausen, Krofdorf und Gleiberg bestätigen die Annahme, dass *rutschen* allmählich vordringt.

5) Vgl. a. a. O. S. 89.

6) Vgl. a. a. O. S. 109.

7) Vgl. Pfister, Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmar's Idiotikon von Hessen, Marburg 1886, S. 64.

§ 33. Karte 11: sich schaudern. (Wurde nachgeahmt.)

Die Typen *sich schuttern* (*šu̯rʊn, šu̯rərn, šu̯ren, -o-, šu̯dʊn, -o-*) und *sich schuckern* (*šu̯gʊn, šu̯gərn, šu̯gən*) teilen sich ungefähr in das Kartenfeld. Daneben stehen vereinzelt *sich schaudern* (*šaurən, šauʊn, šouʊn*), *sich schütteln* (*šin*) und *sich schuckelen* (*šu̯gələ*). Auffällig ist das fünfmalige Vorkommen von *sich schuckern* im *sich schuttern*-Gebiet. Sind sie als Relikte zu beurteilen?

§ 34. Karte 12: ein schmaler Durchgang zwischen den Rückseiten der Häuser[1]).

Der *Winkel* (*wiŋgəl*), der *Adel* (*o̯ʊl(ə)*, *o̯l(ə)*, *ōlə*, *o̯l*, *ōʊl*, *o̯l*, *ōl*, *o̯ʊn*, *ēʊn*, *o̯rəm*, *o̯ʊm*, *ōʊm*, *orm*, *ūʊm*)[2]), das *Gässchen*, *Gässi* (*gęsjə*, *gęsi*) und der *Pfad*, das *Pfädchen* (*pō̤d*, *pę̤dχə*) stehen sich gegenüber. *Adel* bedeutet ursprünglich 'Pfütze', sodann 'der Platz, an dem schmutzige Flüssigkeiten zusammenfließen[3]). Es ist Maskulinum, nur vereinzelt, so in Ulm und Allendorf (Kr. Wetzlar), Femininum. Sobald Formen wie *o̯ʊn* nicht mehr verstanden wurden, lag Anlehnung an 'Arm' (vgl. Meeresarm) nahe[4]). Dies ist denn auch in den auf Karte 12 mit II bezeichneten Gebieten geschehen. In Großrechtenbach wurden noch *n*-Formen als Vorgänger der *Arm*-Formen angegeben. In Großen-Linden scheint 1563 noch *ahln*, wenigstens als Flurname, gebräuchlich gewesen zu sein. In den meisten Orten sind die *m*-Formen lautlich mit *Arm* identisch. Nur durch die Nachbarschaft mit den übrigen *Adel*-Belegen sind diese *Arm*-Formen als aus *Adel* hervorgegangen zu erkennen. Ein gutes Beispiel, wie sich ein altes Wort verflüchtigt! Die versprengten *Winkel*-Belege in größeren oder an der Bahnstrecke gelegenen Orten sind wohl

---

1) Vgl. Schmoeckel S. 116.

2) In Ballersbach und Bicken nennt man einen angebauten Schuppen, und in Hochelheim den Abtritt *oulәs*, das Kehrein nicht zu 'Ahle', sondern zu *ûla* 'Topf' setzen will. *oulәs* wäre dann der Ort für die Glasscherben. Ich fasse dies Wort als 'Eulhaus' auf.

3) Überholt sind wohl die Erklärungen von Vilmar (S. 7 f.) und Grimm DWB 1, 199, die es zu ahd. *alah* 'templum' stellen. Über die noch nicht restlos aufgeklärte Entstehung der *l*- und *n*-Formen vgl. K. Becker, Das Wort *o̯ʊn*, Hessische Blätter für Volkskde. 11, 1. Anhang S. XIV ff.

4) Vgl. Crecelius S. 22.

eher Vorposten als Relikte des schriftsprachlich gestützten Wortes. In Münchholzhausen unterscheidet man zwischen einem *Pfädchen*, d. i. ein zu Fuß passierbarer Gang zwischen den Rückseiten der Häuser, und einem *Arm*, sobald er enger ist. Auf eine schriftliche Anfrage hin wurde — entgegen den Angaben, die mir persönlich gemacht worden sind — für Edingen *Adel* (M.) als allein gültig mitgeteilt.

§ 35. Karte 13: die Sense durch Klopfen scharf machen.

Dengeln (*deɪəən*, *-i-*, *-ɛ-*, *diɪəəl(ə)*, *deɪəələ*, *diɪəəln*) drängt, wohl von SO her[1]), *herben*, *harben* (*hęrwə*, *-ę̄ɒ-*, *hę̄ɒn*, *-ē̄ɒ-*, *hǭɒn*) zurück. Für diese Annahme spricht, dass *dengeln* in Edingen und Allendorf (Kr. Wetzlar) als das jüngere Wort angegeben wurde, und dass auf der HNWb.-Karte von 1914 Frankenbach und Niedershausen nur *herben* haben. Bermoll hat nach der erwähnten Karte *herben* neben *dengeln*. *Klopfen* (*glǫbə*) ist in dieser Bedeutung nur einmal belegt. *Dengeln* ist mhd. *tengeln* 'hämmern', *herben*, *harben* gehören sicherlich zum mhd. Adjektiv *hare*, *here*, flektiert *harwer* und *herwer*, 'scharf'[2]). *Dengelhammer* und *Harbhammer*, d. i. der Hammer, mit dem die Sense geschärft wird, haben dieselben Grenzen.

§ 36. Karte 14: geschnittene Gerste oder geschnittenen Hafer auf kleine Haufen legen.

Es kommen vor die Typen *auf Breiten legen* (*brārə*, *-ę̄-*, *-ē-*), *auf die Breite legen* (*brād*, *brār*), *auf Ärme voll legen* (*ęrwəl*, *ęrwil*, *ęɒwəl*, *ę̄ɒwəl*), *auf Haufen legen* (*hafə*, *hǫfə(n)*), *auf Häufel legen* (*hifəl*) und *auf Gelecken legen* (*glęgə*, *glɛgə*, *glegə*). In Karte 16 ist *auf die Breite legen* und *auf Breiten legen* nicht unterschieden worden. Die Angaben in Ballersbach, Edingen und Hasselborn erfolgen zögernd. Differenzierungen[3]) liegen vor in Ahrdt, Bechlingen und Salzböden. *Auf Breiten legen* scheint vorzudringen, über die Stoßrichtung ließe sich nur aus einem größeren Zusammenhange heraus etwas sagen. Die Form *Gelecken* gehört zu 'legen'.

---

1) Vgl. Bernh. Martin, Zs. f. dtsch. Mdaa. 1923, 256 f.

2) Vgl. Kroh § 57, sowie Wörterbuch der luxemburgischen Mundart, Luxemburg 1906, S. 167, und Karl Bergmann, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1923, S. 113.

3) Siehe §§ 42 u. 155.

§ 37. Karte 15: die Haferspreu.

(Die Abfälle — Granen und Hülsen — beim Haferdreschen.)

Es treffen sich die Typen: die *Spreu* (*šbrā, šbraŭ*; nur Dorlar hat *šbrǫi*)[1]), die *Kabe* (*kǭb*, und umgelautet: *kę̄b*) und das *Helt* (*hę̄vld, hę̄ld, hēvld*). *Kabe* ist mhd. *kabe* (N.), das in unserem Gebiet als Femininum erscheint. *Helt* gehört zum mhd. *hëlwe, helewe, hilwe* (stswf.) 'Spreu'. Crecelius[2]) erklärt die Form *Hel* aus *helwe, helw* mit *w*-Abfall (wie *gelw* zu *gêl*). Bei *Helt* wäre dann falsches *t* angehängt worden[3]). *Spreu* und *Kabe* sind nach Vilmar[4]) in Oberhessen fast unbekannt. *Spreu* scheint als das schriftdeutsche Wort an Boden zu gewinnen. In Gießen war kein Ausdruck feststellbar. Ein Vergleich mit der Karte des HNWb. ist fast zwecklos, da dort die verschiedenen Spreuarten nicht unterschieden wurden. Die räumliche Verteilung von *Hel(t)*, *Kabe* und *Spreu* in der Bedeutung 'Gersten-' oder 'Kornspreu' ist anders als die in der Bedeutung 'Haferspreu'[5]). *Kabe* kommt in dem auf Karte 15 bezeichneten Gebiet nur für 'Haferspreu' vor; ob dieses Wort, das in den meisten Wörterbüchern nur als 'Spreu' bezeichnet ist, von jeher nur 'Haferspreu' oder ob es jede Spreuart bezeichnete und somit in unserem Gebiet Differenzierung vorliegt, wird mit Sicherheit nicht zu entscheiden sein. In Hasselborn, Dietenhausen, Weilmünster, Möttau, Altenkirchen (Oberlahnkr.), Philippstein, Hirschhausen und Selters gilt (*Gersten*)*käben* (*-kę̄wə, -ē-*) für die 'Gerstenspreu'. In Nieders- und Obershausen bezeichnet *Kabe* 'Haferspreu' und der Plural *Kaben* (*kę̄wə*) 'Gerstenspreu'. In Niederkleen, Groß- und Kleinrechtenbach und Dornholzhausen gilt *Spreu* für die Spreu aller drei Getreidearten, in Albshausen wird mit *Spreu* 'Hafer- und Roggenspreu', in Garbenheim nur die 'Roggenspreu' bezeichnet.

§ 38. Karte 17: die Jauche[6]).

Puddel (*pụdəl, pụl, pil*) herrscht vor gegenüber der *Sutter* (*sụdər, sidər*). *Puddel* ist überwiegend Maskulinum, nur im SW ist es

1) Nach Leidolf S. 36 kommt in Nauheim neben *Helt* auch *Haferspreu* vor.
2) Vgl. a. a. O. S. 457.
3) Vgl. Vilmar S. 163.
4) Vgl. a. a. O. S. 162.
5) Betreffs der Bedeutung von *Hel(t)* vgl. Karte 16.
6) Vgl. Bernh. Martin, Teuth. 2, 134 ff.

Femininum, in Altenstädten schwankten die Angaben. *Puddel* dringt vor. Obige Angaben stimmen zu den wenigen Belegen auf der Karte des HNWb., nur ist dort öfter *Mistpuddel* statt *Puddel* zu finden.

§ 39. Karte 17: der Sohn.
('Mein Bruder hat einen Sohn'.)

Bube (*bụb, baub, būb* [in Gießen]) beherrscht den größeren südlichen Teil, im Norden sagt man *Junge* (*jụŋə, joŋə*). *Sohn* (*sū, sū̃*) kommt nur selten vor. Kroh [1]) bestätigt die Angaben bis auf Edingen und Greifenthal, für die er nur *Bube* eingetragen hat, und betont, dass die Grenze sehr scharf sei.

§ 40. Karte 17: der kleine Heuhaufen.

Der *Kegel* [2]) dringt vor gegen den *Kocken* [2]). Der *Haufen* [2]) ist in Hausen gebräuchlich, in Ebersgöns steht neben *Kegel* das *Häustchen* (*hoisdχə*).

§ 41. Karte 18: der große Heuhaufen,
(der bei drohendem Unwetter, oder wenn das Heu eingefahren werden soll, gemacht wird.)

Hierfür bestehen die Ausdrücke der *Hausten* (*hausdə*), der *Kegel* (*kē(j)əl, kę̄(j)əl, kījəl, kijəl*), der *Kocken* (*kǫgə*) und der *Haufen* (*hǫfə, hǭfə*). *Kegel* dringt gegen *Kocken* vor [3]); ob es auch gegen *Hausten* an Boden gewinnt, ist hier nicht ersichtlich. Das erhaltene *e* in *hausdə* (mhd. *hûste* swm.) lässt vermuten, dass hier das *n* der schwachen Deklination auch in den Nominativ gedrungen ist.

§ 42. Karte 19: das Strohseil, mit dem die Garben gebunden werden.

Es kommen vor die Typen *Wiede* (*wid, -ē-, -iv-, wir, -iə-*), *Strohwiede* (*šdrūwid, šdrūwiər, šdrūwir*), *Strohseil* (*šdrūsal, -sēl-, -sę̄l-, sāⁱl*), *Len(d)sel* (*liŋsəl* und *laisəl*). Zu der sehr schwierigen Etymologie von *Wiede* und *Len(d)sel* vgl. HNVwb. 1. Lieferung S. 33 und 2. Lieferung S. 121, wo meine Angaben verwertet wurden.

---

1) Vgl. a. a. O. § 456.
2) Lautform siehe § 41.
3) Siehe § 40.

In Tiefenbach und Kleeberg wurde *Strohseil* als der ältere, in Hörnsheim als der jüngere Ausdruck bezeichnet. Die Angaben in den ersten beiden Orten halte ich für Fehlangaben[1]). Die Angabe in Hörnsheim spricht für Vordringen von schriftsprachlich gestütztem *Strohseil* gegen *Wiede*, *Len(d)sel* und *laisəl* und bestätigt so das Bild der *Strohseil*-Karte des HNWb. In Kirchvers, Weipoltshausen, Reimershausen, Oberwalgern, Fronhausen, Sichertshausen, Ruttershausen und Weiperfelden versteht man unter *wid* einen biegsamen Zweig, Weide oder Buche, zum Zubinden der Wellen. Ob dieses auf *witu* oder *wide* oder auf Differenzierung eines dieser beiden Wörter zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Die Bezeichnungen für das Strohseil werden allmählich veralten, da Hanf-Erntestricke mehr und mehr eingeführt werden. In den meisten Orten wird jede Garbe nur mit einem Strohseil gebunden, nur im äußersten Westen mit zweien, die aber gleich benannt werden. In Löhnberg, einem Nachbarort von Selters, wo *Len(d)sel* und *Wiede* aufeinandertreffen, bindet man die Garben mit zwei Strohseilen; beide werden unterschieden als *Len(d)sel*, das ist das obere, uud *Wiede*, das ist das untere Strohseil. Auf diese Weise wird in Wörtern, die sonst gleichbedeutend sind, eine Bedeutungsnuance gebracht, sie werden „differenziert".

§ 43. Karte 20: die Nachgeburt abstoßen[2]).

(„Wenn das Vieh die Nachgeburt abstoßen will, so sagt man: es will .....?".)

Folgende Typen sind vorhanden: *sich schön machen* (*siχ šī maxə*), *sich putzen* (*siχ bǫdsə*, *bodsə*), *sich lösen* (*siχ līsə*, *lūsə*, letzteres zu ahd. *lôsôn*), *sich reinigen* (*siχ rānixə*, *siχ rānijə*, *siχ rēnijə*), *sich sauber machen* (*siχ sāwər maxə*), *sich rein machen* (*siχ rā maxə*)[3]) und *sich säubern* (*siχ sǫiwɒn*, *siχ sǫibərn*). In Oberquembach steht neben *sich putzen*: *die Nachgeburt bringen* (*di nōxgəbōvd brenə*). Auf Grund der Angabe in Hermannstein und des Vergleiches mit § 44 etwas über die Sprachbewegung aussagen zu wollen, ist gewagt.

---

1) Vgl. S. 6 Anm. 1.

2) Vgl. HNVwb. 3. Lieferung S. 168 und Abbildung 25, wo meine Angaben benutzt wurden.

3) Vgl. § 23.

§ 44. Karte 21: die Nachgeburt beim Vieh[1]).

Den im § 43 angegebenen Typen entsprechen: das *Schöngemächsel* (*šīgəmę̄χsəl*, *-ē-*, *-ę-*), das *Schöngemäch* (*šīgəmę̄χ*), das *Schönsel* (*šīsəl*, *šĭsəl*), der *Putz* (*bǫds*), der und das *Putzel* (*bodsəl*), das *Geputz* (*gəbods*), das *Geputzel* (*gəbodsəl*), das *Los* (*lūs*), das *Reinsel* (*rāsəl*, *rǫisəl*, *rǭĭsəl*), die *Reinigung* (*rāniχŋə*) und die *Reinung* (*rāniə*, *rānerə*, *raniə*); daneben stehen noch das *Fegsel* (*fę̄χsəl*), die *Nachgeburt* (*nogəbōd*, *nōxgəbōd*, *nǭxgəbōd*) und das *Aas* (*ōs*). Nur das *sich lösen*-Gebiet von Karte 21 deckt sich mit dem Verbreitungsgebiet des entsprechenden Substantives. Die *sich schön machen* entsprechenden Formen nehmen einen bedeutend kleineren Raum ein. Die Entsprechungen von *sich reinigen*, auf Karte 20 die kleinste Fläche beanspruchend, nehmen auf Karte 21 die größte in Anspruch. Ein geschlossenes Gebiet der Entsprechungen von *sich putzen* besteht nicht. Dem *sich säubern* entspricht kein Substantiv. Ob *Reinsel* und verwandte Formen vordringen, ist selbst nach Vergleich der beiden Karten 20 und 21 nicht sicher zu sagen.

§ 45. Karte 22: ein mit Zwetschenmus bestrichenes Stück Brot[2]).

Es stehen sich gegenüber: ein *(Stück) Honigbrot* (*hǫiŋəgəbrūd*, *-oĭ-*, *-ę-*, *-i-*, *hoĭŋəgbrūd*), eine *Honigschnitte* (*hǫiŋəšnid*, *-oi-*, *-i-*), eine *Honigdunge* (*hǫiŋəgdoŋ*, *-oi-*, *-ę-*, *-i-*, *hǫiŋəgədoŋ*)[3]), eine *Honigschmier* (*hiŋəgšmīr*) und ein *Honigstück* (*hoĭŋəgšdig*, *hoĭŋəgšdeg*, *hęŋəgəšdig*). In Oberlemp gilt neben der *Honigdunge* einfach eine *Dunge*. Gießen hat das dem Schriftdeutschen näherstehende *ə šdig hōniχbrōd*.

§ 46. Karte 23: die Patin.

(„Wie heißt die Tante, die dich aus der Taufe hob?“)

Der *Götel*, *Gotel* (*gǫl*, *-o-*, *gęl*, *-e-*) steht die *Göte*, *Gote* (*gōr*, *gūvd(ə)*, *gīvd*, *gēd(ə)*, *-ę-*) gegenüber. Haiern, Beilstein, Rodenroth, Obershausen, Niedershausen haben *gō*. Wieder dringt das dem Schriftdeutschen

1) Vgl. HNVwb. 3. Lieferung S. 166 und Abbildung 25, wo meine Angaben benutzt wurden.

2) Vgl. Kretschmer S. 510 und Kroh § 459.

3) Die Angabe von Kroh in § 48 Anm. 1 stimmt nicht. Auch Bech leitet das Wort von mhd. *tungen* ‘düngen’ ab; Schmelzer S. 24 führt es ebenfalls hierauf zurück.

näherstehende *Göte, Gote* vor. In Reißkirchen heißt der Täufling *gẹ̄d*, in Niederbiel heißen er und die Patin *gẹ̄dχə*. In Vollnkirchen sagen angeblich nur die Kinder, die *gọl* noch nicht sagen können, *gẹ̄d* zur Patin. In Leihgestern werden *Gotel-*, *Götel*-Formen nur von Fünfzigjährigen und Älteren gebraucht. *gẹ̄l* in Klein-Altenstädten ist eine Mischform zwischen *gẹ̄d* und *gẹl, gọl*. Meine Angaben stimmen mit dem HNWb.-Material überein, bis auf Langgöns, das dort nur *Göte* hat, und Reißkirchen, wo *Göte* und *Götel* nicht differenziert sind.

§ 47. Karte 23: das ofenfertige Stück Brennholz.

Neben dem *Scheit* (*šaid*) steht in fünf Orten die *Schiefer* (*šiwər*)[1]. Die Verbreitung des letzten Wortes in der Bedeutung 'Span, Splitter' geht bedeutend weiter.

§ 48. Karte 24: das ein- oder zweimal gespaltene Brennholz in 1,25 m Länge.

Schiefer[2] (*šiwər*) steht der (die) *Spalt(e)* (*šbāl*) gegenüber[3]. *Schiefer* wurde bald als Neutrum, bald als Femininum angegeben. Das Femininum wird auf das *die* des Plurals zurückzuführen sein, da das Wort meist nur in diesem Numerus gebraucht wird. Das HNWb. besitzt Belege von männlichen und weiblichen Formen[4]. Neben den oben angegebenen Ausdrücken stehen noch *Scheitholz* (*šaidhọlds*), *Klafterstück* (*glọ̄fdəršdig*), *Klafterholz* (*glọ̄fdərhọlds*) und *Klafterscheid* (*glọ̄fdəršaid*), doch halte ich es für möglich, dass einige dieser Wörter nicht synonym sind, dass sie das Holz allgemein der Art nach bezeichnen, während mit *Schiefer* und *Spalte* ein einzelnes Stück Holz dieser Art bezeichnet wird.

§ 49. Karte 25: das Holz zum Aufhängen des geschlachteten Schweines.

Das *Hechsenholz* (*hēs(ə)họlds, hẹ̄səhọlds, -ẹ̄ɒ-, -ēɒ-, -ī-, -īɒ-*) herrscht vor, daneben stehen das *Hang-*, *Hängholz* (*haŋhọlds, -ẹ-, -i-*), das *Krummholz* (*gromhọlds*), das *Krampholz* (*grambhọlds*) und das *Häsp(en)holz*

1) Vgl. Karte 24.

2) Vgl. mhd. *schiver(e)* stswm. bei Lexer 3, 763.

3) Vgl. § 47 und Kroh § 448.

4) Vgl. Crecelius S. 727; DWB 9, 1; Vilmar S. 348 und Kehrein S. 345.

(*hasbəhǫlds, -ę- hęsbhǫlds*). In Weiperfelden überwiegt *Hangholz*. Da die Grenzen fast scharf sind, ist es schwer zu entscheiden, ob *Hechsenholz* tatsächlich vordringt.

§ 50. Karte 26: das Spinngewebe.
(Wurde gezeigt oder umschrieben.)

Es sind vorhanden die Typen: die *Spinnwebe* (*šbeɒn-, šbęn-* u. ä. *-węb, -wę̄b, -ę̄ɒ-, -ē-*)[1], die *Spinnenwebe* (*šbiɒnəwę̄b*) in Heuchelheim, die *Spinnwebch* (*-wębχ*), eine *ch*-Weiterbildung von *Spinnwebe*[2], das *Spinngewebe* (*-gəwę̄b, -gəwę̄ɒb*), das *Spinnengewebe* (*šbiɒnəgəwę̄ɒb*) in Hirschhausen und Katzenfurt, das *Spinnwebengenist* (*šbiɒnəbəgənisd*)[3]; die *Spinnleb* (*-lęb, -e-*) ist dissimiliertes *Spinnwebe*[4], das nun an *Lappen* angelehnt wurde, sodass der neue Typ der *Spinnlappen* (*-labə*) entstand. An und für sich könnte *Spinnleb* auch eine Mischform von *-lappen* und *-webe* sein, doch ist dies unwahrscheinlich, da *-lappen* nur zweimal, *Spinnleb* dagegen achtmal belegt ist. Die *Spinnreb* (*ręb*) beruht ebenfalls auf Dissimilierung von *Spinnwebe*. In Wissmar ist das Wort angeblich Neutrum. Das und die *Spinnbett* wird wohl aus im Westerwald belegtem *Spinnwett*, das wahrscheinlich zu mhd. *wëten* 'binden' gehört, entstellt worden sein. Mit der Anlehnung an *Bett* trat allmählich Geschlechtswandel ein, sodass jetzt feminine und maskuline Formen nebeneinanderstehen[5]. Das *Spinnest* (*-nęsd*) und das *Spinnetz* (*-nęds*) kommen nur vereinzelt vor.

§ 51. Karte 27: ein Acker in Schlüsselform.
(Eine Zeichnung wurde vorgelegt.)

Es sind vertreten die Ausdrücke: *Schlüsselacker* (*šlesəlęgər, -i—ę-, -i—e-, -i—a-*), *Schlüssel* (*šlesəl, -i-*), *Schlüsselstück* (*šlisəlšdeg,*

---

1) Auffällig ist der weibliche Artikel im Gegensatz zu ahd. *spinnaweppi* und *spinnûnweppi*, die Neutra sind. Nur Espa hat die sächliche Form, in Hasselborn stehen Neutrum und Femininum nebeneinander. Das Schwanken bei der Artikelangabe ist vielleicht z. T. darauf zurückzuführen, dass das Wort meist nur im Plural gebraucht wird.

2) Vgl. H. Schudt, Wortbildung der Mundart von Wetterfeld, Gießener Beiträge XX, S. 22.

3) Vgl. Schwäb. Wb. S. 1545.

4) Vgl. Crecelius S. 798 und die Spielformen bei Hofmann, Niederhess. Wörterbuch DDG 19, 226 und Schwäb. Wb. 5, 1545.

5) Vgl. DWB 10, 1, 2539.

-i—ę-, *-e—ę-*) und *Krapfenacker* (*grabəęgər*, *grabəq^{i}gər*), *Krapfen* (*grabə*). Ob das der Schriftsprache näher stehende *Schlüsselacker* vordringt, lässt sich auf Grund der Tiefenbacher Angabe allein nicht sagen.

§ 52. Karte 28: die Tasche der Frauen, die unter den Rock oder die Schürze gebunden wurde.

Die *Tasche* (*doš*, *-ǫ-*, *-ǫ^{i}-*, *-ę-*, *-a-*)[1] und der *Sack* (*sag*) nebst Komposita stehen sich gegenüber. *Sack* scheint einmal weiter gegangen zu sein; das zeigen die Mischformen *Taschesack* im *Tasche*-Bereich und die Angabe von Wieseck, während die Grenzorte mit Doppelsprachigkeit dieses nicht ohne weiteres erkennen lassen. Diese Taschenart ist fast ganz außer Gebrauch und daher ihre Bezeichnung oft trotz vielen Fragens, und trotzdem die Tasche früher einmal bestimmt getragen wurde, nicht mehr feststellbar. Nur in Hochelheim und Ebersgöns habe ich sie noch gesehen.

§ 53. Karte 29: der Mietpfennig.

(„Wie nannte man den Taler, den das Gesinde bekam, sobald es gedingt war?“)

Wir begegnen den Bezeichnungen: der *Mietpfennig* (*meipiə(g)*, *-pęə(g)*, *-biə*, *-bęə*, *meidpęəgd*, *-piəd*, *meipiəd*, *meidpiə(gd)*, *meidpq^{i}əg*, *meidpeəəg*, *meidfęniχ*, *mīpęəg*), der *Littpfennig* (*leipęə(gd)*, *-pəə*, *-leibiə*, *līwiə*). Die meisten der letztgenannten Formen würden sich heute als ‘Liebpfennig’ deuten lassen[2]. Wahrscheinlich aber geht der erste Bestandteil dieses Wortes auf einen im Laufe der Zeit unverständlich gewordenen Ausdruck der Rechtssprache zurück

---

1) Bei der Westentasche wurden mit *Tasche* zusammengesetzte Ausdrücke nur in Wieseck, wo es allein, und in Obershausen, Holzhausen, Edingen und Oberbiel, wo es neben *Sack*-Formen steht, angegeben. Die Hosentasche wurde nur in Gießen mit *Tasche* bezeichnet. Auf der Karte des HNWb. hat Altenkirchen (Oberlahnkreis) in den Ausdrücken für Hosen- und Westentasche *Sack*- und *Tasche*-Formen nebeneinander. Auf der Karte des HNWb. für ‘Westentasche’ sieht es aus, als ob *Sack* das *Tasche*-Gebiet gesprengt hätte, zumal *Tasche* nur in den abgelegensten Gegenden, im Westerwald und östlich von Fulda, gilt. Hier dringt also *Sack* gegen *Tasche* vor, während bei der Frauentasche, s. o., scheinbar *Tasche* siegt. Leidolf S. 37 gibt für Naunheim *Reisetasche* neben *Sack* für alle Kleidertaschen an. Die Verbreitung von *Sack* in *Sacktuch*, d. i. ‘Taschentuch’, siehe § 103.

2) Vgl. Fritz Stroh, Probleme neuerer Mundartforschung, Gießen 1928, S. 61.

und ist vielleicht zu salischem *lĭdus* und sächsischem *lĭtus*, das nach Grimm [1]) allgemein 'Knecht' bedeutet, und zu mhd. *lĭt-*, *lĭd-lôn* 'Dienstbotenlohn' [2]) zu stellen, sodass *leipęn* u. ä. Formen als 'Littpfennig' in der Bedeutung 'Knechtpfennig' anzusetzen wären [3]). Vielleicht hat dieser Taler aber auch seinen Namen nach dem Wein, der zur Bestätigung des abgeschlossenen Dienstvertrages getrunken wurde. Trifft das zu, so wäre 'Leitpfennig' als zu mhd. *lît* 'Obstwein' gehörig anzusetzen. 'Leitkauf' ist im DWB. 6, 739 als 'Draufgeld', im Schwäb. Wb. 4, 1171 als 'Handgeld beim Dingen des Gesindes' und bei Künßberg [4]) als 'Bestätigungstrunk' belegt. Als Ableitungen von 'Leitkauf' bringt Künßberg Wörter wie 'Leitkauftag', 'Leitkauftanz' und 'Leitkaufspfennig' u. a. [5]). Unser *Leitpfennig* ist dann vielleicht eine Klammerform von 'Leitkaufspfennig'. Alle diese Etymologien machen aber Schwierigkeiten, da weder wgm. *ĭ* (*Littpfennig*) noch wgm. *î* (*Leitpfennig*) mit dem *ei* in *leipęn* usw. zu vereinbaren ist. Das *ei* würde am besten zu mhd. *ie* passen, sodass an eine Mischung mit dem benachbarten *Mietpfennig* oder an eine Beeinflussung durch *lieb* [6]) zu denken ist. Das Verklingen des dentalen Verschlusslautes ist nicht weiter auffällig [7]). Zu beachten ist aber, dass uns *lĭt-* sonst garnicht und *lît-* nur verhältnismäßig spät belegt ist [8]).

leipęn als 'Leibpfennig' oder als 'Leutepfennig' aufzufassen, ist nicht angängig, da es lautlich nicht stimmt und 'Leibpfennig' bisher nirgendwo belegt ist. Ebenso steht es mit 'Leihpfennig', das außerdem auch sachlich nicht stimmt, da das Geld nur bei Nichtantritt des Dienstes zurückgegeben wurde. Die Form *lūwin* in Hirschhausen bleibt vollkommen unklar. *nǫipęn(g)*, *-penɔg*, *noipen(g)* als 'Neupfennig' anzusetzen, macht Schwierigkeiten, da 'neu'

---

1) Vgl. Jac. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, Leipzig 1922, 1, 424 ff.

2) Vgl. Lexer 1, 1940.

3) Mit mnd. *lide* 'Weg, Gang', s. Kluge S. 305, ist das Wort wohl kaum in Zusammenhang zu bringen; vgl. auch DWB 6, 994.

4) Vgl. E. Freiherr v. Künßberg, Rechtssprachgeographie, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1926/27, 1. Abhandl. S. 35.

5) Ebenda.

6) Vgl. Künßberg a. a. O. S. 35.

7) Vgl. *lādpęn* > *lāpęn* (s. § 54) und *meidpin* > *meipin* (s. o.).

8) Vgl. Künßberg a. a. O. S. 36 und HNWb. 3. Lieferung S. 150, wo meine Angaben verwendet wurden.

allgemein als *nau* erscheint. *neipiŋ(g)*, *-peŋg* sind Mischformen zwischen *meipiŋ* und *nǫipeŋ(g)*. *mǫipeŋg*, *-piŋg* beruhen ebenfalls auf einer Kontamination dieser beiden Wörter. Auffällig ist *meilpiŋg* (M.), das vielleicht auf *Mietelpfennig* zurückgeht; in Massenheim (Kr. Wiesbaden) ist *mīlpiŋg* belegt. In Brandoberndorf wurde in einem Fragebogen des HNWb. *Näipeng* für 'Mietpfennig' angegeben. Aus Oberkleen wurde mir bei einer Rückfrage für Niederkleen *neipeŋg* gemeldet. *Miet(s)taler* (*meid(s)dālər*, *-dǫlər*), *Mietgeld* (*meidgęld*, *mīdgęld*), *Trinkgeld* (*driŋgęld*), *Trankgeld* (*draŋgęld*), *Handgeld* (*hādgęld*) und *Draufgeld* (*draufgęld*) sind jüngeren Ursprungs. Einen Mietpfennig zu geben, ist heute fast nirgendwo mehr Brauch; die Bezeichnung dieses Geldgeschenkes ist daher nur den ältesten Leuten bekannt.

§ 54. Karte 30: der Leichenschmaus. (Die Feier nach der Bestattung.)

Die alten Bezeichnungen sind: der *Leidpfennig* (*lāpiŋ(g)*, *-pęŋg*, *-beŋg*, *-ę-*, *-biŋ*, *-bąiŋg*, *-węŋ*), das *Leid*[1] (*lād*, *-ę-*, *-ē-*), der *Trostwein* (*drūsdwaĭ*) und das *Trostbier* (*drūsdbeiər*). Während früher diese Feiern in größerem Rahmen bei Bier und Wein stattfanden[2], versammeln sich heute nur noch die Trauernden mit ihren Angehörigen zum gemeinsamen Kaffeetrinken, daher die Bezeichnung (*Toten*)*kaffee* (*dûrəkàfē*, *-kàfĭ*). Diese Feier spielt heute eine so untergeordnete Rolle und ist in der Vorstellung so eng mit der Beerdigung verbunden, dass sie mit *Begräbnis* (*bəgrēbnis*, *-ę-*), *Beerdigung* (*bəērdigųŋ*) oder *Trauer* (*drauər*), denn so wird weithin die Beerdigung genannt, zu einem Begriff verschmilzt. *Leidpfennig* wird die Feier genannt, weil jeder Teilnehmer einen Zuschuss gab, meist in Naturalien. In Hochelheim scheint früher einmal *Leid* gebräuchlich gewesen zu sein, denn noch heute werden die Brötchen, die es auf der *Trauer* gibt, *Leidweck* (*lādwęg*) genannt. In den eingezeichneten Orten des Dillkreises scheint die Feier,

1) Da die Verbreitung von *Leid* in der Bedeutung 'Leichenschmaus' bedeutend größer ist als die von *Leid* 'Beerdigung' wird wohl die ursprünglichere Bedeutung von *Leid* 'Leichenschmaus' sein. Vgl. HNVwb. 2. Lieferung, S. 100, wo ebenso wie auf S. 103 u. 106 meine Angaben verwendet wurden.

2) Eine Schilderung solcher Feiern gibt O. Schell in der Zeitschr. f. rhein. und westf. Volkskde. 1908, S. 268.

wenigstens in der älteren Form, nicht Brauch gewesen zu sein. In Edingen war trotz mehrfacher Umfrage bei den ältesten einheimischen Bewohnern keine Bezeichnung feststellbar. In Weilmünster ist die Totenfeier noch heute gang und gäbe, in Philippstein trifft man sie schon seltener an. Im allgemeinen ist der Brauch im Schwinden begriffen, sodass die alten Wörter ganz verschwinden oder neue wie *Kaffee, Begräbnis* u. ä. an ihre Stelle treten, die sich aber nicht vollständig mit den alten decken[1]). Aus diesem Grunde wurde dieses Bild bei der Auszählung der Grenzen[2]) nicht berücksichtigt.

§ 55. Der Trunk, den der Landmann nach dem Dreschen seinen Leuten gibt,

sei, da er sachlich mit den beiden soeben besprochenen Begriffen verwandt ist, hier angeschlossen. In Ballersbach, Bicken und Offenbach nennt man ihn *Staubbier* (*šdābbeiər*), in Heuchelheim *Staubbecher* (*šdābbęχər*), in allen übrigen Orten *Staubwein* (*šdābwaī*), der auch so heißt, wenn er aus Bier oder Schnaps besteht. Ursprünglich mag man wohl Wein getrunken haben, da der Weinbau bekanntlich früher bedeutend weiter verbreitet war[3]). In Oberwalgern, Fronhausen, Gießen und Sinn besteht der Brauch nicht. Die Sitte verschwindet mehr und mehr. In vielen Orten, wie z. B. in Laufdorf, wird nach der Ernte nur noch Kaffee mit Kuchen gereicht. In Katzenfurt gibt es nach dem Dreschen Kräppel, die man *Staubkräppel* (*šdābgrębel*) nennt, ebenso in Fleisbach, wo es auch früher nur selten *Staubwein* gab.

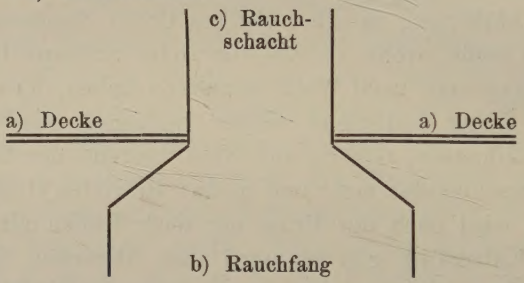
§ 56. Der Rauchschacht.

(„Wohin hängt man den Schinken zum Räuchern?“
Eine ähnliche Zeichnung wie die am Ende dieses Paragraphen wurde vorgelegt.)

Da die Sache allmählich veraltet, sei hier der Rauchschacht behandelt. Eine Karte ist von diesem Wort nicht angefertigt

1) Karte 30 ist also streng genommen keine Synonymen-Karte mehr.
2) Vgl. § 151.
3) Vgl. Jahrb. d. Philos. Fakultät d. Philippsuniversität 1923/24 S. 94, wo Nassau, Wetzlar und Limburg als Hauptorte des Weinbaus im Mittelalter genannt werden.

worden. Die *Deise* (*dās, dāⁱs, dęs, dēs*), d. i. mhd. *deise* f. 'Darre', herrscht fast ausnahmslos [1]). In Bicken überwiegt *Deise* gegenüber die *Ase* (*ǫs*), die in Ballersbach, Sinn und Fleisbach allein gilt. Das Wort geht auf mhd. *âse* f. 'Lattengestell am Ofen, Holzgestell oben an einer Wand' zurück [2]). Die *Herbe* (*hiwb*) ist die Bezeichnung in Haiern, Beilstein und Rodenroth. Schmoeckel [3]) bringt *Herbe* mit ablautendem 'Harfe' zusammen und stützt sich dabei auf Schmeller 1, 1161, wo zur Erklärung ahd. *huriwa* 'Wölbung' herangezogen wird. Man hat es auch mit got. *hauri* 'Kohle' und altnord. *hyrr* 'Feuer' in Beziehung gebracht. Schmoeckel [4]) glaubt auf Grund seiner Etymologie, dass *Herbe* zunächst den Holzrahmen (in der untenstehenden Zeichnung als b eingetragen) bezeichnete und dann erst auf den Schacht (in der Zeichnung unter c zu finden) übertragen wurde. In unserem Gebiet wird heute meist der Verschlag (in der Zeichnung = b) als *Rauchfang* [5]) von dem Schacht (in der Zeichnung = c) unterschieden.



§ 57. Zu dieser Gruppe von Wörtern mit scharfen Grenzen gehören auch 'die Kröte', 'das kastrierte männliche Schwein', 'die Runkelrübe', 'der Schachtelhalm' und der 'Flieder' [6]).

1) Vgl. Schmoeckel S. 106; DWB 2, 914; Weigand 1, 340; Vilmar S. 68f.; Schwing § 92 und Hofmann S. 77.

2) Vgl. Kroh § 57, der es zu *âs* 'Speise' stellen will; E. Meier im 29. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld 1915, S. 29; Ochs, Badisches Wörterbuch, Lahr i. B. 1926, 1, 74; Schweizer Idiotikon, Frauenfeld 1881, 1, 584; Fischer, Schwäb. Wb. 1, 341 und Vilmar S. 17.

3) Vgl. a. a. O. S. 65 u. 105 ff.

4) Vgl. a. a. O. S. 65.

5) Vgl. Schmoeckel S. 106 und Kretschmer S. 440.

6) S. Karte 77. 76. 78. 79. 80 und die §§ 111. 109. 114. 115 u. 116.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Walter Wenzel, protestantischer Konfession, preußischer Staatsangehöriger, am 20. Februar 1904 als Sohn des Lehrers Heinrich Wenzel zu Witten a. d. Ruhr. Ich besuchte vier Jahre die Volksschule meiner Vaterstadt, bis ich Ostern 1914 in die Sexta des Reform-Realgymnasiums zu Witten aufgenommen wurde. Ostern 1923 verließ ich es mit dem Zeugnis der Reife, um in Marburg Deutsch, Französisch, Religion und Philosophie zu studieren. Im Sommersemester 1925 studierte ich in Münster, im Wintersemester 1925/26 war ich wieder in Marburg immatrikuliert. Am 31. Juli 1928 bestand ich die mündliche Doktorprüfung und bereite mich jetzt zum Staatsexamen vor.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren, Dozenten und Lektoren: Brunswig, Budde, Bultmann, Curtius, Elster, Genzmer, Glaser, Grützmacher, Hamann, Hartmann, Helm, Hermelink, Hildebrand, Hofmann, Jaeck, Jaensch, Lange, Mettlich, Mundle, Niebergall, Schmitz, Schulze, Schwering, v. Soden, Spitzer, Vlamynck, Wagner, Wiese und Wrede.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Wrede und Herrn Bibliotheksrat Dr. Martin, die mich bei der Arbeit beraten und unterstützt haben.